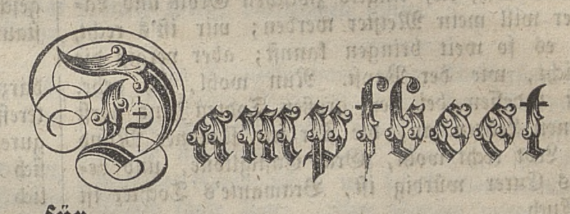
№ 69.

Donnerstag,
am 10. Juni
1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Raphael und Michel Angelo.

(Fortsetzung.)

Er schmunzelte mit einer gewissen innern Befriedigung als er das sagte, Fornarina aber rief mit edelm Unwillen:

— Glaubt Ihr, das hätte Raphael gethan? Da kenne ich ihn viel besser, als der kluge Meister der Sixtinischen Kapelle, wenn Euch auch ganz Rom für den verständigsten aller Männer hält.

— Du kennst ihn also? riefen Angelo und Castiglione zugleich.

— Ja, und seine Ehre soll von keinem Flecken beschmutzt werden.

Angelo und der Graf tauschten einen vielsagenden Blick miteinander aus, dann sagte der Letztere:

— Kennst Du ihn genau? liebst Du ihn vielleicht? Und als ihm Fornarina die Antwort schuldig blieb, fügte er fast traurig hinzu: Deine Mutter hat mich doch versichert, Du wärst so fromm.

— Hat sie das? rief das Mädchen mit glühenden Wangen. Führe mich zu ihr, Antonio, ich habe ihr etwas zu vertrauen. Wenn sie mich für fromm hält, so muß ich es auch sein.

Sie trat noch einmal vor Bramante's Leiche hin, dessen erstarrte Hand sie mit kindlicher Pietät küßte; dann entfernte sie sich ohne Abschiedsgruß mit Antonio, der indessen von Buonarotti die Weisung erhalten hatte, künftig bei ihm zu wohnen und dem Mädchen zu bleiben, was er ihm bisher gewesen war.

Als Beide fort waren, beeilte sich der Graf, seine Werbung um Fornarina bei Michel Angelo, als ihrem bestellten Vormund, in dringenden Worten zu wiederholen. Der ernste Mann hörte ihn schweigend bis zum Ende an, dann mahnte er ihn kurz an seinen Stand.

— Dieser ist nicht zu hoch für die Liebe, versetzte der Graf feurig. — Der Stand ist uns von Menschen angeerbt, Gefühl und Liebe sind uns angeboren.

— Bedenkt, Ihr seid Abgesandter, warf ihm Angelo ein. — Ihr müßt Euch nach allen Seiten Stützen schaffen, daß Ihr immer höher emporsteigt; Euch geziemt ein edles Weib, edel sowohl an Charakter als an Namen. Auch, ich gestehe es offen, möchte ich Fornarina, diese Blume der Natur, die herrlich in der Wildniß aufgewachsen ist, nicht in dem Garten eines Grafen sehen, wo so viel gekünstelt und gegossen wird. Ich rathe Euch aus wahrer Liebe, Herr Graf, sucht Euch eine Gartenblume, so schön sie in Euerm Paradiese wächst.

Was Angelo da sagte, hallte auch eine innere Stimme in dem Grafen, aber er mochte weder auf sie, noch auf den Rath des klugen Freundes hören.

— Ich liebe, entgegnete er auf die wohlgemeinte Warnung — und wenn Ihr das begreift, so wißt Ihr auch, warum der Wunsch zur ungestümen Forderung wird.

— Aber sie liebt Euch nicht, warf ihm Buonarotti ein — und nur dann wenn Ihr mir beweisen könnt, daß von allen Männern auf der Welt Ihr allein ihr Alles seid, erst dann werde ich sagen: In Gottes Namen.

Das war Angelo's letztes Wort; was ihm der Graf

auch einwenden mochte, er blieb fest dabei stehen. Sie wurden in ihrem Gespräche jetzt durch den Knaben Daniel unterbrochen, der bereits seine Lehrzeit bei Michel Angelo angetreten hatte, und der dem Meister zu berichten kam, daß der Papst bereits zwei Mal nach ihm gesendet habe.

— Er lerne warten, fuhr der Künstler auf; doch sogleich setzte er mit einem fast unmerklichen Spottlächeln hinzu: Doch das hat er schon gelernt, als ich ihm die Sixtinische Kapelle malte; damals wäre ihm die Ungeduld beinahe übel bekommen.

— So geht doch, drängte der Lehrling.

— Sieh doch, rief Angelo zwischen Groll und Lachen — der will mein Meister werden; mir ist's recht, wenn Du es so weit bringen kannst; aber vergiß die Geduld nicht, wie der Papst. Nun wohl, ich gehe. Du bleibst indessen bei dem großen Todten und hörst die erhabenen Lehren an, die Dir sein stummer Mund giebt. — Lebt recht wohl, Graf Castiglione, und bedenkt, was Eurer würdig ist, Bramante's Tochter ist nicht für Euch.

— Ich gehe mit, sagte dieser — denn ohne Zweifel wird Euch der Papst in Bembo's Palast führen.

— Was will er dort?

— Herr Angelo, auch Ihr müßt Geduld lernen, so gut wie der Papst.

— Ihr seid ein spitzer Mann, sagte Buonarotti, indem er ihm mit dem Finger drohte. — In Euch steckt ein ganz vollkommener Hofmann.

Beide verließen mit eiligen Schritten das Sterbehaus, denn dem heiligen Vater mochte die Zeit lang werden, und jeder wußte, daß der Alte keinen Spaß verstand.

VI.

Im Palast des Kardinals Bembo war ein sonderbares Fest angeordnet, zu welchem der Graf Castiglione den Gedanken angegeben hatte. Im Hintergrunde eines großen, hell erleuchteten Saales sah man eine Versammlung der Philosophen des griechischen Alterthums, die zusammen im Gespräche schienen; es galt den Künstlern neue Stoffe zu zeigen, denn der Steuermann strebt stets mit wahrem Drange nach dem unentdeckten Lande. Der Kardinal Peter Bembo war ganz der Mann, der Kunst die Schranken zum Ehrenziele zu öffnen, ein herrliches Jahrhundert hervor zu rufen, den vollen Tag aus der halben Dämmerung steigen zu lassen. Die Geister waren da, sie mußten nur aufgeweckt und angespornt werden, und damit sich die innere Gluth an Ehre und Achtung ganz entflammen möge, hatte er den Herrscher vermocht, die Kunst an seinen Thron zu stellen; sie sollte ihm wahren Glanz statt goldnen Schimmers verleihen. Darum waren Castiglione und der Kardinal überein gekommen, dem Raphael und dem Michel Angelo Personen in der Tracht und Gestaltung vergangener Zeiten, wie sie gelebt und gelebt hatten, vorzuführen, die sie mit artigen Reden im Charakter ihrer Rollen empfangen sollten; ja, sogar die Nichte des muntern Lustspieldichters, des Kardinals Bibiana, die längst ein Auge auf Raphael hatte hatte es nicht verschmäht, eine Rolle in diesem Spiel zu übernehmen.

Als endlich der junge Maler erschien und von einem Diener in den Festsaal eingeführt wurde, zog sich Kardinal Bembo schnell hinter einen Pfeiler zurück, um den Eindruck zu beobachten, den der Anblick der griechischen Philosophenschule auf den Künstler machen würde. Raphael stutzte, als sein Blick den seltsamen Gestalten begegnete; er erblickte die Bildsäulen der Minerva und des Apoll, die unter einem in der Tiefe des Saales aufgeschlagenen Tempel angebracht waren. Er stand und staunte, er hatte den Tempel der Weisheit erkannt.

Bembo ergötzte sich im Stillen. Sein Zweck war, darzuthun, wie ein mimisches Gemälde zum höhern Interesse der Belebtheit gebracht werden könnte. Alle Figuren sollten zuerst in zerstreuter Handlung sein, dann sich allmählig durch geistiges Interesse vereinen, und endlich ein Ganzes bilden, das, durch einige Minuten festgehalten, den Künstler zu einem Kunstwerke begeistern sollte.

Raphael noch immer unter dem Eindruck der ersten Ueberraschung, trat zu den Männern hin, die ihm Priester der Weisheit zu sein däuchten, hier versammelt, um in den hehren Tempelhallen der Göttin zu opfern. Einer fiel ihm besonders in die Augen, der sich auf die Stufen der Tempeltreppe hingestreckt hatte; der derbe Knotenstock den er trug, verrieth, daß er nicht am Hofe erzogen war; Raphael fragte ihn um seinen Namen.

— Hast Du nie, gab ihm Derjenige zur Antwort, der in diesem Augenblick den Diogenes agirte — hast Du nie von dem Manne gehört, der größer war als Alexander?

— O ja, in der Idee.

— Nein, in der Wirklichkeit. Dem Alexander war die Welt nicht groß genug . . .

— Darin lag seine Größe.

— Ich hatte Raum genug in einem Fasse.

— Du warst groß im Kleinen, er war groß im Großen.

— Wer die Natur liebt, ist mein Freund.

— So gieb mir Deine Hand, ich will es werden, und Dich so natürlich und ungezwungen wie Du da liegst, malen, daß die Leute erstaunen werden, wo ich Dich je sah. Doch, fuhr er fort, auf zwei Männer deutend, die im ernsten Gespräche bei einander standen — wer sind denn jene Beiden? Sieh, sieh! den einen kenne ich, es ist ja mein alter Lehrer, mein Vater und Freund, der Fabio von Ravenna.

— Darin irrst Du, versetzte Diogenes — es ist der Plato, der zum Himmel deutet, weil er auf Erden nichts zu schaffen weiß.

Ohne auf den philosophischen Spötter weiter zu achten, flog Raphael zu dem treu geliebten Lehrer hin, um ihm für den Scherz zu danken, den er ihm durch die Darstellung des Platos machen wollte, für den Scherz, den sich sein hohes Alter gefallen ließ. Er schloß ihn

mit einer innigen Umarmung an sein Herz und rief: Ja, ja, Du sollst mein Plato sein, der mir zum höhern Sein winkt, wenn ich dem Staube fröhnen will. Du standest in einem schönen Bilde da, ich will Dich als Plato malen.

Der Funke hatte gefangen, er loderte bald in hellen Flammen, denn das Innere des Künstlers ist ein Brennstoff, der sich oft nur zu schnell verzehrt.

Nachdem Fabio dem Herzenssohne die Hand gedrückt hatte, sagte er mit seiner milden Stimme:

— Es sei, wie Du sagst. Doch mein Nachbar Aristoteles verweist Dich auf die Erde, mein Sohn, auch da verweilt das Schöne.

Raphaels Aufmerksamkeit wird jetzt auf einen häßlichen Kahlkopf gelenkt, den ihm Fabio als seinen Sokrates nannte.

— Sieh nur, wie er mit den Händen demonstrirt, rief Raphael lachend — er scheint die Begriffe in strengster Ordnung aufzuzählen.

— Das that er auch im Leben, entgegnete Fabio — wer ihm auf der Straße, auf dem offnen Markte begegnete, mußte ihm stillehalten. Sein gutes Herz, das seine Weisheit nicht in sich verschließen wollte, ward oft mißkannt; man hielt ihn für lästig, für einen schlauen Dieb der Jugendherzen, und welchen Lohn die Weisheit ihm gebracht hat, ist Dir ja bekannt.

Raphael seufzte, dann sagte er voll Zuversicht:

— Dafür ist er unsterblich und soll's auf's neue werden, insofern es mein Pinsel vermag.

Fabio nickte seinem Wollen freundlichen Beifall; nach seiner Meinung durften die Edeln nicht in Vergessenheit untergehen; wer ihre Größe fühlt, der hat die Pflicht sie von neuem leben zu lassen, seiner Zeit ihr reines Bild zu kräftiger Ermahnung zu schenken.

Mit der Geschichte des Alterthums vertraut, hatte Raphael indessen in dem jungen Mann, der den Sokrates so herzlich zu lieben schien, und an seinem Benehmen, das großen Leichtsinn verrieth, alsobald den schönen Alcibiades erkannt. Er hatte Alles sein wollen, darum war er nichts geworden; doch war die wirkende Natur in ihm höchst liebenswürdig, und hätte er der Jugend das werden wollen, was er der Idee gewesen, so würde ihm die Menschheit Tempel gebaut haben.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Unweit Lepsec, dem alten Lampsakus, sind brieflichen Nachrichten aus Konstantinopel zufolge, zu Ende April eine große Anzahl antiker Gold- und Silbergegenstände in geringer Tiefe im Boden aufgefunden worden. Es sind darunter 40 Silberlöffel, größer als die heutigen, deren jeder 750 Gran wiegt; auf einigen ist der Name Artemis noch erkennbar zu lesen. Eine silberne runde Schale von bald 4 Fuß im Durchmesser wiegt über 70 Pfund, und es ist darauf eine weibliche Gestalt mit einem Fuchs, einem Pfau und Papagei und zwei Löwen zu ihren Füßen, auf denen Kinder reiten, eingegraben. Ferner wird ein 6 Fuß langer silberner Stab, eine große cylindrische Vase von mehr als 3 Fuß Höhe, ein goldener Halsschmuck, in den 40 große Perlen gefaßt waren, die aber bei der Berührung in Staub zerfielen, und einige andere zu diesem Fund gehörige Gegenstände aufgeführt. Die türkische Regierung will weitere Nachgrabungen an dieser Stelle vornehmen lassen.

Ein Franzose hatte eine Klaviersonate komponirt, worin weder Mannichfaltigkeit der Melodie und Harmonie, noch Richtigkeit des Satzes anzutreffen war. Er wollte sie drucken lassen, und zeigte sie vorher einem deutschen Componisten, um sein Urtheil darüber zu hören. Dieser sagte ihm: „Ihre Sonate wird in Deutschland kein Glück machen; denn es ist für uns zu viel Freiheit und Gleichheit darin." —

Unlängst verstarb zu London ein berühmter Bettler, welcher sich durch List und Geiz ein nettes Vermögen erworben hatte. Den Grund dazu legte er dadurch, daß er aus mehreren Gasthäusern alle Korkstöpsel wegnahm, deren er nur immer habhaft werden konnte. Innerhalb sechs Jahren hatte er davon so viel gesammelt, daß er sie für 150 Thaler verkaufen konnte. Von da an wuchs sein Vermögen durch glückliche Conjuncturen schnell. Er versagte sich und seiner Tochter die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, aus Furcht, die erworbenen Reichthümer, die er in einer großen eisernen Kiste verschlossen hatte, einigermaßen zu verringern. Seine Tochter fand glücklicherweise in Folge ihrer auffallenden Schönheit bald einen jungen Kaufmann, der sie heirathete. Zur Feier ihrer Hochzeit brachte es der zärtliche Vater über sich, eine halb verschimmelte geräucherte Wurst aus dem Schornstein zu langen. Sein einziger Gefährte blieb nun ein Hund, den er nur hielt, um sein Haus vor Dieben zu bewahren, obschon das arme Thier vor Hunger täglich kraftloser wurde. Als ihm nun zuletzt Jemand einige Groschen für den Hund bot, konnte er es nicht über das Herz bringen, dieselben zu missen, und gab das Thier hin. Jetzt mußte er auf ein Mittel bedacht sein, die Diebe, von denen er beständig seine Reichthümer bedroht wähnte, abzuhalten, und zu diesem Zwecke ersann er folgende wunderliche List: Von Zeit zu Zeit stand er Nachts aus seinem Bette auf, öffnete das Fenster und — bellte zu mehren Malen laut durch dasselbe zur Gasse hinaus. Er wollte dadurch die vermeintlichen Diebe glauben machen, daß er noch immer seinen wachsamen Hund habe, der alle Versuche, zu seinen Reichthümern zu gelangen, vereiteln würde.

Reise um die Welt.

*** Vor einigen Tagen ist in Ostrowo durch Zufall ein grauenvoller Mord entdeckt worden, der schon vor drei Wochen verübt wurde. Ein Förster bemerkte nämlich im Walde bei dem Dorfe Kruppe, auf der Straße nach Wartenberg, Blutspuren in der Nähe eines kleinen, frisch aufgeworfenen Hügels, und vermuthete, daß vielleicht ein Wilddieb seine Beute darin verborgen haben mochte. Er scharrte sonach die Erde ein wenig weg, entfernte sich jedoch bald wieder, da er nichts Erhebliches vorfand. Zwei Tage darauf aber ging ein Bauernknabe in derselben Gegend des Waldes Pilze suchen und, ebenfalls an mehren Stellen Blutspuren gewahrend, forscht er weiter und fand in einem Dickicht ein zerstreutes Skelett liegen. Auf seine Anzeige begab sich alsbald der Schulze des Dorfes an Ort und Stelle, und nur aus dem neben dem Verunglückten vorgefundenen Passe war ersichtlich, daß derselbe ein dortiger jüdischer Hausirer war, denn der ganze Körper war von dem in jenem Walde sich zahlreich aufhaltenden Wild schon völlig zernagt, so daß das Gerippe zusammen gesucht und in einem Kasten aufbewahrt werden mußte. Es wurde sodann bei einem Bauer Haussuchung gemacht, bei dem der Gemordete die letzte Nacht im Dorfe zugebracht hatte, und man fand auch wirklich eine Weste und ein Paar Stiefeln desselben bei ihm vor. Als vollständiges Beweismittel gegen den im dortigen Gefängnisse sich jetzt befindenden Bauer soll ein seidenes Halstuch des Verunglückten dienen, welches derselbe bei sich trug und worauf noch Blutspuren sichtbar waren. Der Hausirer war ein alter, ehrlicher Mann und nährte sich redlich seit vielen Jahren in jener Gegend durch Aufkäufe von Blutegeln. Sein unglückliches Ende wird allgemein bedauert.

*** Am 5. d. M. Abends fand in Berlin auf dem Gensd'armenmarkte zwischen zwei dem Anscheine nach anständigen Männern eine Schlägerei statt, welche viele Zuschauer herbeilockte. Die Ursache dieses öffentlichen Skandals soll eine verweigerte Genugthuung gewesen sein. Der Eine der beiden Kämpfenden nannte sich einen Doctor und der Andere war ein sehr fleißiger und bekannter Theaterbesucher.

*** Gegenwärtig zieht ein schachspielender Affe in Paris die Aufmerksamkeit der Menge auf sich. Dieser Affe leistet Staunenswerthes in seiner Art, aber sein Herr, der ein ausgezeichneter Schachspieler ist, muß neben ihm sitzen. Ehe der Affe eine Figur angreift, sieht er seinen Herrn an, dessen Zeichen, die von den Zusehern nicht bemerkt werden, er sehr wohl versteht. Er handhabt die Schachfiguren mit außerordentlicher Gewandheit und Eleganz; „Schach dem Könige" zeigt er durch einen lebhaften Freudenschrei an, und wenn er seinem Gegner eine Figur nimmt, verfehlt er nie, eine Grimmasse zu machen. Sein sonstiges Benehmen soll übrigens ohne Vergleich anständig und manierlich sein.

*** In Basel wurden die „Karlsschüler," von Laube, aufgeführt und fanden gerechten Beifall; dieser wäre größer gewesen, hätte nicht Direktor Kramer den unglücklichen Gedanken gehabt, sich als Schiller eine rothe falsche Nase aufzukleben, so daß man ihn füglich, in der ohnehin nicht vortheilhaften Kleidung, nicht für den Kompagniechirurgus Schiller, wohl aber für den Bader Schelle hielt, und sein Auftreten stets mit Gelächter begleitet wurde.

*** Die Wiederbesetzung des durch den Tod des Freiherrn von Droste vakant gewordenen Münsterschen Bischofsstuhles scheint dieses Mal eine verhängnißvolle werden zu wollen. Der erwählte Bischof Kellermann ist, bevor seine Bestätigung von Rom noch erfolgt war, mit Tode abgegangen. Die neue Wahl würde, wie man aus guter Quelle vernimmt, auf den Weihbischof Dr. Claessen in Köln gefallen sein; allein derselbe ist vor längerer Zeit schon vom Schlage gerührt worden und liegt, den neuesten Nachrichten zufolge, ohne Hoffnung darnieder. Hiernach blieb die größte Anwartschaft auf den genannten Bischofsitz dem Berliner Propste Brinckmann; allein auch dieser wurde am Sonntage vor Pfingsten auf einer Reise nach Wriezen, wo er eine Kirche einzuweihen beabsichtigte, von einem Blutsturze befallen.

*** Eine französische Zeitung giebt von dem Helden des Kaukasus, Schamyl, folgendes Bild: Schamyl ist wohlgebaut, von mittlerm Wuchse und von einer robusten Constitution. Stets zu Roß und immer prächtig gekleidet. Sein Gefolge besteht größtentheils aus Kosacken und polnischen Uhlanen. Er ist freigebig bis zur Verschwendung und theilt seine Beute großmüthig mit den Genossen seiner Gefahren. Er liebt Poesie und Wissenschaft und umgiebt sich gern mit Dichtern, die seine Siege in Triumphliedern besingen müssen. Rasch in seinen Plänen und Handlungen ist er überall und fährt wie ein Blitzstrahl unter die russischen Vorposten, die er oft gänzlich aufreibt, worauf er sich augenblicklich in seine unzugänglichen Berge zurückzieht.

*** Nicht aus Schilda, sondern aus Schweidnitz erzählt der Freimüthige Folgendes: Vor Kurzem rief der Tod einen Nachtwächter vom kurzen irdischen Schlafe zum langen ewigen ab. Der Andrang zu dem Posten war so groß, und die Wahl wurde schwierig. Der Dahingeschiedene hatte nichts als ein Paar nagelneue Stiefeln hinterlassen, welche nicht dem Menschen, sondern dem Nachtwächter gehörten, und nach seinem Tode dem Magistrat anheimfielen. Flugs stellten einige der Wahlherren die Bedingung auf: Wem die Stiefeln paßten, der sollte den Posten bekommen.

*** In Berlin fehlt es bei der durch das Hagelwetter erzeugten Zerstörung von 11,000 Scheiben der städtischen Gaslaternen, an Glas und Händen zur Arbeit. Mehre Glaser aus den Nachbarstädten, sogar aus Magdeburg, sind daher nach Berlin geeilt, und haben dort eine sehr wohlthuende Concurrenz eröffnet.

*** In England wird der Schwefeläther mit Erfolg beim Beschlagen störrischer Pferde angewendet.

*** In Jerusalem wird ein artesischer Brunnen gegraben, dicht am berühmten Berge Moriah, dem noch berühmteren Oelberge gegenüber.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 69. Am 10. Juni 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nachlese aus Curicke's Chronik der Stadt Danzig.

(Schluß.)

Die Schießstangen haben ihren ersten Ursprung von den Kreuzherren, denn der neunzehnte Hochmeister von Preußen, Heinrich von Knipprode, führte 1351 ein, daß vor allen Städten Schießstangen errichtet wurden, und nach dem Vogel um ein gewisses Kleinod im Pfingsten geschossen werden sollte. Derjenige, welcher am Besten treffen würde, sollte dasselbe Jahr König sein, dem Rathe beitreten, und eine silberne Kette nebst vergoldetem Vogel am Halse tragen. Es gab zu Danzig zwei Schießstangen, die alt- und rechtstädtische, erstere wurde jedoch im Schwedischen Kriege weggenommen. Später wurde indessen statt nach einem Vogel nach der Scheibe mit Röhren geschossen und zwar alle Montag Nachmittage bei der Schießstange vor dem hohen Thore, woselbst auch ein Gebäude, die Schießbude genannt, errichtet war und wo man über der Schützen-Stubenthüre die Worte lesen konnte:

Mercurii, Martisque sacrum sectetur oportet.
Qui civis Gedano commodus esse cupit.

Das heißt:

Der so zu Danzig will ein guter Bürger heißen,
Muß beid's auf Kaufmannschaft und Waffen sich befleißen.

1636 den 5. August, da eben der Jahrmarkt angehen wollte, schlug der Blitz um 9 Uhr Morgens in die Schießbude ein, und ein großer Theil des Gebäudes, brannte ab; es wurde aber im selbigen Jahre ein besseres Haus erbaut.

Im Jahre 1570 wurde der Rathsherr Matthias Zimmermann, welcher ohne Instruktion von Seiten der Stadt Danzig in Warschau einen Fußfall gethan, nicht mehr deshalb in den Rath berufen. — Die Servilen waren also auch damals nicht beliebt. —

Am 26. November 1568 zwischen 11 und 12 Uhr Mittags, hatte sich im Rosenthale, außerhalb Danzig, ein Bär, der einem Manne, Namens Heinrich Hancke, zugehörte, Hungers halber losgerissen, und war in die Stube eines Kornwerfers eingebrochen. Ein kleines Kind von 3 Jahren befand sich ganz allein in dem Zimmer und wurde das Opfer dieses vor Hunger wüthenden Thieres. Als die Frau nach Hause kam, wollte sie zuerst zu ihrem Kinde gehen, der Bär springt aber auf sie zu, erfaßt ihr Kleid und hätte sie ebenfalls zerrissen, wenn sie nicht vor Schreck schnell zurückgewichen und die Thüre hinter sich zugeschlagen hätte. Auf ihr Geschrei eilten die Nachbarn hinzu und tödteten das Thier über der Leiche des Kindes. — In der gegenwärtigen Zeit kann so etwas nicht mehr vorkommen, denn jetzt bindet man nicht allein große Bären an, sondern man bindet sie auch den Leuten auf. 4

Zur Warnung für Auswanderer.

Das „Bremer Unterhaltungsblatt" vom 1. Mai enthält folgendes: „Ein Betrug der schändlichsten Art hat im Laufe der verflossenen Woche die Thätigkeit unserer Behörde in Anspruch genommen, der zur Warnung in allen Gegenden, wo sich Auswanderungslustige befinden, bekannt gemacht werden sollte. Vor circa zwei Jahren war nämlich ein Handwerker, Namens Bitter, aus der Gegend von Marburg, nach Amerika ausgewandert und hatte seine Frau und zwei Kinder mit dem Versprechen in der Heimath zurückgelassen, falls es ihm gut gehe, dieselben nachzuholen. Im Februar d. J. erschien auch Bitter wirklich in der Heimath wieder, um angeblich seine Familie mitzunehmen. Er sprengte nun in der Umgegend das Gerücht aus, daß er mit einem Schiffe, welches Getreide nach Europa gebracht, von Amerika herüber gekommen sei, und das Schiff engagirt habe, um Auswanderer mit zurück zu nehmen, so wie, daß er das Passagegeld für die Person zu 25 Thalern bedungen habe, wobei er seine Freunde und Bekannten aufforderte, diese so günstige Gelegenheit zur Uebersiedelung nach Amerika nicht unbenutzt zu lassen, indem er achtzig Personen auf dem engagirten Schiffe unterzubringen im Stande sei. Durch diese Vorspiegelungen verlockt, fand sich auch wirklich bald eine Gesellschaft von achtzig Personen zusammen, die ihr Glück im neuen Welttheile erjagen wollten und welche sämmtlich dem Bitter auf sein Begehren per Kopf einen Thaler Handgeld geben mußten, wodurch dieser vorab also in den Besitz von achtzig Thalern gelangte. Vor einigen Wochen brach

die Gesellschaft in der schönsten Hoffnung von ihrer Heimath, wo sie ihr Habe und Gut in größter Eile versilbert hatte, auf, und kam vor circa 14 Tagen hier in Bremen an. Unterwegs hatte sich Bitter das Zutrauen der Gesellschaft in der Weise zu erschleichen gewußt, daß eine beträchtliche Anzahl derselben ihm ihre Baarschaften, Kofferschlüssel ꝛc. eingehändigt hatte. Damit aber nicht zufrieden, kam er an einem Nachmittage mit einem, seinen Landsleuten gänzlich fremden Manne zu denselben, und als Letzterer, der gewiß nichts Arges ahnte, sich entfernt hatte, erklärte Bitter, dieser Fremde sei der Capitain des Schiffes gewesen und wolle selbiger am andern Tage das sämmtliche Passagegeld in Empfang nehmen. Zur Ausführung dieses Vorhabens kam es nun freilich nicht; der Betrüger mußte sich wahrscheinlich nicht mehr sicher glauben, denn er machte sich mit den 80 Thalern Handgeld und den ihm anvertrauten Baarschaften davon, nachdem er zuvor noch die Koffer, zu welchen ihm die Schlüssel in Verwahrung gegeben waren, geplündert hatte. — Erst nach einigen Tagen ward am Polizei-Amte eine Anzeige von dieser Gaunerei gemacht, und sofort wurden auch die erforderlichen Schritte gethan, um den ruchlosen Betrüger wieder aufzufinden. Die Polizei war auch glücklich genug, zu ermitteln, daß Bitter sich nach Curhaven gewendet habe, und sogleich wurde durch den Telegraphen dahin berichtet, den Gauner zu verhaften, wobei sogar das Wirthshaus angegeben wurde, in welchem er abgestiegen. Leider ging bald darauf aber vom Amte Ritzebüttel die Nachricht ein, daß Bitter bereits mit einem Schiffe nach Quebeck in See gegangen. — Da nun von den armen betrogenen Auswanderern, besonders durch das neue amerikanische Gesetz veranlaßt, ein bedeutend höheres Passagegeld verlangt wurde, manche dieses aber zu zahlen nicht im Stande waren, so mußten die Unglücklichen den Weg in die Heimath wieder antreten, mit welchen Verwünschungen im Herzen, kann man sich denken! — Möchte doch dies Scheusal der amerikanischen Volksjustiz nicht entgehen.

Kajütenfracht.

— [Herrn Gebhard's Vorstellungen.] Ueber den Erfolg der ersten Vorstellung haben wir bereits einige Worte gesagt. Die zweite, leider sehr spärlich besuchte, übertraf namentlich in Betreff der plastischen Kunstwerke und Nebelbilder noch die Leistungen der ersten. Die erste Abtheilung bestand nach einem einleitenden Vortrage wieder aus Experimenten mit dem Hydro Oxygen-Gas-Mikroskop und dem Gas selbst. Die Experimente gelangen recht wohl und die Wunder der Schöpfung fesselten die Anwesenden in eben so lehrreicher als anziehender Weise. Einen eigenthümlichen, sinnigen Genuß gewährte der Anblick der plastischen Kunstwerke, unter denen namentlich Göthe, Napoleon, Friedrich II. und Friedrich Wilhelm III. den lauten Beifall der Anwesenden sich erwarben. Auch die Nebelbilder, deren größerer Umfang durch das leider nicht ausreichende Lokal verhindert wird, hatten seit gestern an Klarheit und Bestimmtheit bei weitem gewonnen und bereiteten den Zuschauern viel Freude. Was die Chromatropen betrifft, so gehören sie zu den Dingen, die sich nicht beschreiben lassen. Diese Pracht der Farben und der überraschende Wechsel der prächtigsten Farben, die Schnelligkeit der Bewegung wie die Mannigfaltigkeit der phantastischsten Gestaltungen, die bald auf den Zuschauer einzudringen, bald in einen bodenlosen Abgrund zu verschwinden schienen, — Alles vereinigte sich, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer, die ihren Beifall lebhaft zu erkennen gaben, jeden Augenblick in vollster Thätigkeit zu erhalten. — Mögen die künftigen Vorstellungen durch einen zahlreicheren Besuch belohnt werden und möge Herr Gebhard doch die Darstellungen aus der Astronomie, die anderwärts mit besonderer Befriedigung gesehen sind, dem hiesigen Publikum nicht vorenthalten. —

Dr. Ryno Quehl.

— [Anregung zu einem Privat-Turn-Verein.] Es dürfte gewiß sehr wünschenswerth sein, wenn in Danzig, — gleich der Nachbarstadt Elbing — sich ein Privat-Turn-Verein bilden möchte, dessen Zweck das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, und auf die körperliche Ausbildung junger Leute so wohltbätigen Einfluß ausübt. Vielleicht bedarf es nur dieser Andeutung, um einen solchen Verein schon jetzt ins Leben zu rufen, an welchen sich unzweifelhaft eine große Menge junger Leute anschließen möchten. — G.....

— [Concert am nächsten Sonntag.] Am nächsten Sonntag wird der siebzehnjährige Pianist Herr Brogi ein Concert im Artushofe geben, dem wir eine recht zahlreiche Theilnahme von Seiten unseres kunstliebenden Publikums herzlich wünschen. Herr Brogi besitzt ein bedeutendes Talent und seine Leistungen sind bereits in Berlin sehr beifällig aufgenommen worden. Möge ihm ein gleicher Erfolg hier beschieden sein. (Siehe die Mittheilung aus Tiegenhof, dem Geburtsort des jungen Künstlers). Das Concert wird dem Vernehmen nach von einigen hiesigen Künstlern und Dilettanten freundlich unterstützt werden, u. A. hat unser tüchtiger Bassist Herr Schulz den Vortrag einer größern Composition von Graben-Hoffmann übernommen, die in Berlin wahres Furore gemacht hat. Das Gedicht ist von dem witzigen Oettinger und führt den Titel „fünfmalhunderttausend Teufel". Wir sind überzeugt, daß auch hier diese frische und kernige Arbeit des tüchtigen Componisten den allgemeinsten Beifall finden wird und möchten den Freunden eines gesunden Humors schon wegen dieses Liedes den Besuch eines Concertes anempfehlen, in dem gewiß auch Herr Brogi Alles aufbieten wird, um sich den Beifall des Publikums in reichem Maaße zu erwerben. —

Aus der Provinz.

Man schreibt uns aus Tiegenhof: „Ein betrübender Unglücksfall wurde die Veranlassung, den Musikfreunden hiesigen Ortes und der Umgegend einen seltenen, ja man kann mit Wahrheit sagen, hier noch nie dagewesenen Kunstgenuß zu bereiten. Bei einer am 9. v. M. hier ausgebrochenen Feuersbrunst traf nämlich eine Familie das harte Loos, Alles zu verlieren, indem die Glieder derselben eben nur das nackte Leben retten konnten. Zur Unterstützung dieser Familie war der junge, durch sehr vortheilhafte Rezensionen von Berlin und Elbing aus, so wie durch seine Leistungen in hiesigen Familienkreisen rühmlichst bekannte Pianist Herr Oskar Brogi von hier leicht bewogen, ein Conzert zu geben und zum Besten der Verunglückten am 1. d. M. eine musikalische Abendunterhaltung zu veranstalten, bei der hiesige Dilettanten durch Vortrag mehrer Gesänge freundlich mitwirkten. Der edle Zweck des Herrn Conzertgebers wurde auch mit dem besten Erfolge gekrönt, indem sein Ruf zahlreiche Zuhörer herbeigezogen hatte, die das Conzert-Lokal füllten und mit lautloser Stille den Tönen lauschten, welche die kunstgeübten Hände des jugendlichen Virtuosen aus dem Piano hervorzuzaubern schienen. Die gespannten Erwartungen der Anwesenden fanden sich in hohem Grade befriedigt, und wir erfüllen nur eine angenehme Pflicht, wenn wir Herrn Brogi den Dank für den uns bereiteten Genuß öffentlich aussprechen. Z."

Marktbericht.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 125—133pf. 122—133 sgr., Roggen 115 — 125pf. 102 a 112 sgr., Gerste 100—8pf. 72—80 sgr., Erbsen 105—110 sgr., Hafer 42 a 49 sgr. pro Sch. Spiritus 35 Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Mein in Elbing am alten Markt № 37. belegenes und im besten baulichen Zustande befindliches Wohn- und Geschäfts-Gebäude, welches sich seiner vortheilhaften Lage wegen zu jedem offenen Geschäfte eignet, bin ich Willens zu verkaufen. Hierauf Reflectirende belieben sich in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Elbing, den 7. Juni 1847. Eduard Spies.

Concert-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publiko beehrt sich Unterzeichneter hiemit anzuzeigen, daß er Sonntag den 13. Juni im Artushofe um **12 Uhr** Mittags ein Concert geben wird.

Das Programm 2c. werden die spätern Conzertzettel und die spätere Annonce besagen.

Oskar Brogi

Die Berliner Hagel-Assekuranz-Gesellschaft

übernimmt Versicherungen zu **festen** Prämien, wobei **keine Nachzahlung** stattfinden kann. Vermöge ihres **Stamm-Kapitals** von 500,000 Thlr., — mit welchem sie außer der Prämien-Einnahme, die im vorigen Jahre circa 200,000 Thlr. betrug, — für ihre Verbindlichkeiten haftet, bietet diese Anstalt eine **Sicherheit**, welche ihr zur besondern Empfehlung dient.

Anträge nimmt entgegen der Haupt-Agent **Alfred Reinick**, Brodbänkengasse 6 7.

In der Haar-Touren-Fabrik des Friseur Cohn erstes Damm № 1130. sind alle Arten Perrücken, Platten, Damen-Scheitel, Flechten und Locken vorräthig und wird eine jede Best. in 24 Stund., auch noch früher ausgeführt, indem die Vorarbeit zu jeder Farbe der Haare bereitet ist. Besond. empf. ich Haar-Touren nach dem Modell des Königl. Hof-Friseur Schmidt.

NB. Auch kann daselbst ein Lehrling placirt werd.

E. gebild., ganz besond. auch der poln. Spr. mächt. jung. Mann sucht e. Stell. als Corrrespond.-Führer. Etw. Meld. unter der Adr. A. W. b. d. Red. d. Bl.

Eine so eben mit dem Schiffe „Riga", Kapitain Ch. L. Gessner von St. Petersburg angekommene Ladung Dauer-Roggen Schrotmehl, von schöner Qualität wird in beliebigen Quantitäten sackweise verkauft. Auskunft ertheilt der Kornwerfer Herr Schaddach im Groddeck-Speicher an der Kuhbrücke.

Optisches Universum

der Kunst, Natur und Wissenschaft im Saale des Gewerbehauses, **Donnerstag, Freitag und Sonntag**, den 10., 11. und 13. Juni 1847 große Vorstellung in 4 Abtheilungen, worüber die auszugebenden Zettel das Nähere sagen. — Billets sind vorher beim Kastellan des Gewerbehauses zu haben. Preise der Plätze Sperrsitz 15 *Sgr.*, ein Sitzplatz 10 *Sgr.* — Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr, Ende gegen 10 Uhr. Albert Gebhard, Landschaftsmaler und Optiker, geprüfter Lehrer für Kunst und Wissenschaft, Mitglied der Königl. Akademie der Künste und der polytechnischen Gesellschaft zu Berlin.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Stahlfedern. Zu haben in der Handlung, durch welche dieser Preis-Courant ausgegeben wird. **Stahlfedern.**

Preis-Verzeichniss nebst Gebrauchs-Anweisung.

☞ ***Attest.***
Nach sorgfältiger Prüfung erklären wir hiermit, dass wir noch keine Fed. gef. haben, die dem Schubertschen Fabrikat an Elasticität u. Dauerhaftigk. gleicht.
R. Boldt & H. Petersen,
Schreiblehrer.

von

SCHUBERTH & Co. Stahlfedern

zu bedeutend ermässigten Preisen.



☞ ***Attest.***
Nach Prüfung der Schubertschen Federn, namentlich der Schul-, Lord- u. Correspondenzfeder, empfehle ich dieselbe dem Publikum als die Besten a. voller Ueberzeugung.
Schulr. Haucke in Breslau.

Um unsere Stahlfedern neuerfundener Masse, welche sich durch ihre **vorzügliche Qualität und Brauchbarkeit** eines fortwährend steigenden Absatzes erfreuen, dem allgemeinsten Gebrauche zugänglich zu machen, haben wir dieselben jetzt sehr bedeutend im Preise ermässigt und mit neuen ganz vorzüglichen und billigen Sorten für jede Hand und Schriftart vermehrt. Unser Fabrikat vereinigt alle Vortheile des elastischen und zarten Gänsekiels mit der Dauerhaftigkeit des Stahls, und übertrifft alles bisher Bekannte. Wer daran zweifelt, der vergleiche und prüfe.

No. — Preis: Sgr.

0 ***Melangefedern***, gemischtes Fabrikat, die Schachtel nur 5

1 ***Nationalfeder***, zum allgemeinen Gebrauch. Das Kästchen mit 144 Stück 10

2 ***Nationalfeder***, ausgesucht, das Dutz. auf Karte mit Halter 2

3 ***Copierfeder***, breit gespitzt, zu gewöhnlicher Abschrift dauerhaft und brauchbar auf jedem Papier. Das Dutzend 3

4 ***Concurrenzfeder***, für Comptoire, mittel fein gespitzt und geschliffen, vortrefflich zur Arbeit. Das Kästchen mit 72 Stück . . . . . . $7\frac{1}{2}$
Diese Feder verdrängt durch wohlfeilen Preis und Güte jedes andere Fabrikat.

5 ***Concurrenzfeder***, dieselbe Sorte ausgesucht. Das Dutzend mit Halter 3

6 ***Omnibusfeder***, beste Teutonic, mittelgespitzt u. geschliffen. Das Kästchen mit 72 Stück . . 10
Diese Feder ist so construirt, dass Jeder damit schreiben kann.

7 ***Omnibusfeder***, dieselbe Sorte ausgesucht. Das Dutzend mit Halfter 3

8 ***Schulfeder*** zur Schönschrift, feingespitzt, für den Schulunterricht. Das Kästchen mit 72 Stück 10

9 ***Schulfeder***, dieselbe Sorte ausgesucht. Das Dutzend mit Halter 3
Diese sehr elastische Feder leistet in den Schreibstunden wunderbare Dienste; zu häuslichen Arbeiten ist aber die Omnibusfeder besser.

10 ***Damenfeder***, feingespitzt und geschliffen, zur Schön- u. Kleinschrift, zeichnet sich durch saubere Arbeit aus. Das Dutzend 4

11 ***Lordfeder***, mittelfeingespitzt, bronzirt oder Silberstahl. Das Kästchen mit 72 Stück . . . 12

12 ***Lordfeder***, mittelfeingespitzt, bronzirt oder Silberstahl. Das Dutzend 5
Beide Sorten Stück für Stück approbirt, mit geschliffenen Spitzen, vorzüglich schnell schreibende Federn, übertreffen an Weichheit u. Dauer die Federposen bei weitem; ihr Ruf ist seit Jahren anerkannt.

13 ***Correspondenzfeder***, feingespitzt, doppelt geschliffen, Stück für Stück approbirt. Das Dutzend mit Halter 6
Diese vortreffliche Feder eignet sich besonders zum Schön- und Briefschreiben; sie ist noch schöner als Nr. 11. und 12.

14 ***Doppel-Concurrenz-*** (oder Kaiser-) Feder, mit dünn geschabten, doppelt abgeschliffenen Spitzen. Das Kästchen mit 72 Stück 15

15 ***Doppel-Concurrenz-*** (oder Kaiser-) feder dieselbe Sorte in ausgesuchter schöner Qualität. Das Dutzend mit Halter 6

16 a ***Napoleon*** - (Riesenfeder), mittelgespitzt, für Prachtschrift und zu Ueberschriften in Handlungsbüchern unübertrefflich; sie ist auch sonst eine tüchtige Arbeitsfeder und leistet das Vierfache anderer Federn. Die Karte mit Halter 8

16 b ***Napoleon-*** (Riesenfeder), 2. Qualität, die Karte 5

17 ***Studentenfeder***, mittelgespitzt, eine schnellschreibende, unverwüstliche Feder; für schwere Hände vortrefflich. Das Dutzend 8

18 ***Notenfeder***, stumpf u. schief gespitzt, Musikern unentbehrlich, auch für schwere Hände alter Leute. Das Dutzend mit Halter 6

18 ***Notenfeder***, dieselbe Sorte. Das Kästchen mit 72 Stück 12